

MOTEL

VACANCY

MICHAEL KUMPFMÜLLER
TAGE MIT ORA

ROMAN



Kiepenheuer
& Witsch

Michael Kumpfmüller

Tage mit Ora

Roman



Kurzübersicht

Buch lesen

Titelseite

Über Michael Kumpfmüller

Über dieses Buch

Inhaltsverzeichnis

Impressum

Hinweise zur Darstellung dieses E-Books

Über Michael Kumpfmüller

Michael Kumpfmüller, geboren 1961 in München, lebt als freier Autor in Berlin. Im Jahr 2000 erschien mit dem gefeierten Roman »Hampels Fluchten« seine erste literarische Veröffentlichung, 2003 sein zweiter Roman »Durst« und 2008 »Nachricht an alle«, für den er vor dem Erscheinen mit dem Döblin-Preis ausgezeichnet wurde. Bei seiner Veröffentlichung im Jahr 2011 wurde der Roman »Die Herrlichkeit des Lebens« zum Bestseller und von der literarischen Kritik hochgelobt. Mittlerweile ist »Die Herrlichkeit des Lebens« in 25 Sprachen übersetzt worden. Zuletzt erschien der Roman »Die Erziehung des Mannes« (2016).

Über dieses Buch

Sie begegnen sich auf einer Hochzeitsparty – und bleiben aneinander hängen: die Kunstschneiderin Ora und der Erzähler des Romans. Beide sind Experten in Liebeskatastrophen und allenfalls gemäßigt optimistisch. Aber sie spüren: Dieser neue Mensch interessiert mich. Da ist etwas, das ich ausprobieren will – mit allen Konsequenzen.

»Tage mit Ora« erzählt davon, wie die beiden sich auf den Weg machen. Zwei Wochen USA, Westküste, mit dem Mietwagen. Die Stationen ihrer Reise: Orte aus Oras Lieblingssong »June On The West Coast« von Bright Eyes. Mehr Planung gibt es nicht.

Mit wunderbarer Leichtigkeit und zärtlichem Humor führt Michael Kumpfmüller vor, was passiert, wenn zwei Stadtneurotiker Spontanurlaub machen. Und sich in fremder Umgebung Schritt für Schritt aufeinander einlassen. Ihr Road Trip wird zu einer Woody-Allen-artigen Komödie des sich Findens und Verfehlens, über deren Ausgang am Ende nur der Leser entscheiden kann.



KiWi-NEWSLETTER

jetzt abonnieren

Impressum

Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG
Bahnhofsvorplatz 1
50667 Köln

© 2018, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln
eBook © 2018, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln
Covergestaltung: Barbara Thoben, Köln
Covermotiv: © Toby Neilan c/o 2agenten.com

ISBN 978-3-462-31770-1

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt. Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen der Inhalte kommen. Jede unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Inhaltsverzeichnis

Widmung

eins

zwei

drei

vier

fünf

sechs

sieben

acht

neun

zehn

elf

zwölf

dreizehn

June On The West Coast

Für meinen Bruder

eins

Seattle – Olympia
(61 miles, 1 hour 3 mins)

Ora war Anfang vierzig, als ich sie kennenlernte, der Typ gut aussehende Frau, die über ihre Wirkung genau Bescheid weiß, auf eine ihr lästige Weise verwöhnt, als hätte sie sich, seit sie fünfzehn war, zu ihrem Lobpreis mindestens dreimal das komplette Hohelied anhören müssen: die berühmte Stelle mit den zwei Kitzlein, mit den Lippen, die wie rote Bänder waren, dass Milch und Honig unter ihrer Zunge flossen und der Duft ihrer Kleider wie der Duft des Libanon war.

Ich glaube, von ein paar abgelegenen Dialekten abgesehen, kannte sie das Lied in allen Sprachen der Welt, wozu sie, wie ich mir vorstellte, huldvoll nickte, wie eine orientalische Königin, die es gewohnt ist, täglich Hunderte von Bewunderern und Verzweifelten an ihrem Lager vorbeiparadieren zu sehen.

Es gefiel mir nicht, dass das so war, oder besser: Eben weil es mir nicht gefiel, zog es mich zu ihr hin, als wäre ihr Äußeres nur eine geschickte Lüge, eine Art Tarnung, hinter der sich eine ganz andere, geheimnisvollere Ora verbarg.

Ich war Anfang fünfzig, als sie in mein Leben lief, und man sah mir an allen Ecken und Enden an, dass ich Anfang fünfzig war. Ich war schlank, aber grau, unter den Augen dauerhaft beringt, der Mund noch immer kräftig und voll, aber flankiert von zwei tiefen Furchen.

Das Einzige, was für mich sprach, war meine Seele. Rein seelisch, muss ich sagen, war ich der perfekte Mann; so eine schöne Seele besaßen die

Allerwenigsten.

Ich war auch zeitlebens damit beschäftigt, an ihr zu arbeiten, hatte eine komplette Gestalt- und eine Verhaltenstherapie hinter mir, zwei, drei Kriseninterventionen und eine abgebrochene Analyse. Ich hatte meine Seele geschliffen und poliert. Außerdem konnte ich gut reden, ich war witzig, ich war originell, auf bestürzende Weise offen, stellte kluge Fragen, konnte zuhören. Ich äußerte mich auch immer zu dem Gehörten, wusste die Dinge auf überraschende Weise zu verknüpfen, brachte den anderen auf andere Gedanken, tröstete, ermutigte, gab Halt, ohne dass man groß merkte, dass ich selbst mehr oder weniger haltlos war.

Auch Ora erlag dem Zauber meiner Seele. Sie lobte meine Geschichten, bei den paar Gelegenheiten, die wir uns trafen, meinen Witz, den Stoff, der aus den sechszwanzig größten Katastrophen meines Lebens bestand, meine milde sarkastischen Pointen.

Katastrophen, wenn sie hinter einem liegen, kann man ja jederzeit als Teil einer nicht enden wollenden Komödie erzählen, und genauso erzählte ich sie, als ginge es nur darum, Ora zu unterhalten, und Ora unterhielt sich prächtig.

Ich möchte dir wochenlang nur zuhören, hatte sie am vierten Abend mit überraschend feierlichem Ernst gesagt.

Es sei wie Urlaub, mir zuzuhören, hatte sie gesagt, womit ich es nach zwei Monaten immerhin zu ihrem Urlaubsmann gebracht hatte – wenn wir in diesem Tempo weitermachten, so war ich versucht zu glauben, wäre der Rest nur eine Frage der Zeit.

*

Das Problem war, dass Ora nicht daran glaubte.

In ihren Augen war es verrückt, sich auf jemand einzulassen, da es doch selten lange gut ging. Zehn Jahre maximal, behauptete sie, wobei zehn

Jahre in meinen Ohren wie eine paradiesische Verheißung klang.

Also blieb ich dran, selbst wenn ich gelegentlich zweifelte und aus der Sache rauswollte, doch Ora holte mich jedes Mal mit ein, zwei Sätzen zurück.

Wir müssen uns weiter kennenlernen, war, was sie mantraartig bei verschiedenen Gelegenheiten wiederholte, wobei ich mich fragte, was dann ihrer Meinung nach sein würde, ich meine, wenn wir uns eines Tages *zu-Ende*-kennengelernt hätten.

Denn es klang, als würde es dauern, bis wir uns *zu-Ende*-kennengelernt hätten – Jahre oder sogar Jahrzehnte, in denen wir immer weiter unser beider Leben leben würden, um wie in *Liebe in Zeiten der Cholera* alt und verschrumpelt die ersten tapsigen Küsse auszutauschen. Wenn sie fünfzig wäre und ich Anfang sechzig, oder schlimmer: sie sechzig und ich Anfang siebzig, falls ich die siebzig überhaupt erreichte, was ich insgeheim bezweifelte, aber im Zweifeln war ich seit der Sache mit Lynn ein Weltmeister. Ich zweifelte an allem, meine Zweifel eingeschlossen.

Und dann sagte ich mir regelmäßig, na gut, aber die Reise. Hatte sie nicht gesagt, dass wir zusammen reisen würden?

Das hatte ich ihr in den ersten Wochen geschrieben, dass ich mir vorstellte, wie es wäre, mit ihr zu reisen.

Es war ein Schuss ins Blaue gewesen, ein nächtlicher Impuls, denn in den Nächten machte ich ihr die unglaublichsten Geständnisse, und dann schrieb sie zurück, das sei mit das Schönste, was ihr je jemand geschrieben habe.

Ich gebe zu, dass mich das überraschte. Aber ich war entzückt, Ora wollte mit mir reisen, und als es nach zwei Wochen bloß noch ein Satz war und ich nachfragte, beteuerte sie, ja, eines Tages würden wir zusammen reisen.

Ich habe bis zur letzten Sekunde nicht geglaubt, dass es dazu kommen würde.

Irgendwann hatten wir uns darauf verständigt, welche Wochen infrage kamen, ich hatte zwei Flüge für uns gebucht, doch davon abgesehen spielte die Reise in unseren Gesprächen keine große Rolle. Zwischendurch hatte Ora geschrieben, dass sie dringend ihren Pass verlängern müsse, dann, wie sie das mit ihrem Sohn regeln würde, dass sie gerade packe, dass sie eben, in dieser Minute, auf das Taxi warte und es selbst kaum glaube.

Wir wohnten in verschiedenen Ecken der Stadt.

Ich war wie meistens zu früh und glaubte es erst, als sie im goldenen Mantel winkend aus dem Taxi stieg.

Aber selbst da glaubte ich es im tiefsten Inneren nicht. Ein bisschen mehr, als wir die Kontrollen passiert hatten, als wir weit hinten unsere Plätze einnahmen, obwohl selbst da ein Rest Zweifel blieb.

Ora warf Pläne gerne in letzter Minute um, wie ich aus eigener Erfahrung wusste; ich hielt es für denkbar, dass eine vergessene Flugangst in ihr erwachte und sie in Panik Richtung Ausgang rannte – aber nein, sie legte mit zwei, drei routinierten Griffen den Gurt an, und dazu lächelte sie und sagte, okay, lernen wir uns endlich richtig kennen.

Ora hatte gesagt, dass man sehr gut mit ihr reisen könne, und dasselbe konnte man von mir sagen.

Ich habe auf Reisen keine Listen im Kopf, die ich abarbeiten muss, ich brauche keine *Sehenswürdigkeiten*, keine Höhepunkte, denen ich hinterherjage bzw. mich innerlich ausliefere, bis ich sie abgehakt habe.

Ich würde die Dinge nehmen, wie sie kamen, bereit, alles interessant zu finden, zumal ich ja mit Ora reisen würde, und was gab es bitte Interessanteres.

Von Ora stammte die Idee, dass wir nacheinander vier Orte ansteuern und den Rest mehr oder weniger ignorieren würden. Die Orte hatte sie aus einem Song ihrer Lieblingsband Bright Eyes. *June On The West Coast* hieß der Song, den sie aus irgendwelchen Gründen liebte und mir mehrfach vorgespielt hatte.

Die vier Städte oder Orte wurden in dem Song in völlig willkürlicher Reihenfolge erwähnt, deshalb hatte Ora sie umstellen müssen, aber im Prinzip sollte es um diese vier Orte gehen.

Nur so als Gerüst, meinte sie. Es gebe ja eigentlich keinen Grund, einen Ort besser zu finden als einen anderen; Reisen sei reine Willkür, also könne man genauso gut den Stationen eines Songs folgen, und was dazwischen passierte, würden wir ja sehen.

Ich war sehr einverstanden mit dieser Sicht, obwohl ich nicht auf die Idee gekommen wäre, mir vom Sänger einer US-Indie-Band unsere Route vorgeben zu lassen, doch im Großen und Ganzen fand ich die Idee charmant.

Okay, sie war bescheuert, aber wissen Sie, wie wenig mich das störte?

Ich wäre mit Ora zu Fuß durch die Wüste Gobi gewandert oder hätte sie auf Schlitten zum Südpol gezogen, um ein paar Tage am Stück in ihrer Nähe zu sein, und verglichen damit war der Plan mit den vier Orten, zu denen außer Olympia Winnetka, San Diego und Mesa gehörten, beinahe ein Kinderspiel.

Winnetka und San Diego liegen in Kalifornien, Olympia weiter nördlich im Bundesstaat Washington und Mesa östlich von Phoenix (Arizona), woraus sich eine von Nord nach Süd und zuletzt nach Osten verlaufende Route ergab, in der Form ungefähr eines Angelhakens.

Wir hatten eine Strecke von 3290 Kilometern vor uns, falls die Google-Maps-Angaben stimmten, und an jedem der vier Orte würden wir einen Tag Station machen, sodass wir durchschnittlich etwa fünfhundert Kilometer täglich zu fahren hatten. Wir würden Zeit haben,

zwischendurch anzuhalten, die passenden Quartiere zu finden oder in den Pazifischen Ozean zu springen, obwohl es hier im Norden für Anfang Juni erstaunlich kühl war, 19 Grad, sagte Oras Wetter-App.

*

Aber jetzt waren wir da. Was immer von nun an zu tun war, würden wir gemeinsam tun, wir waren gemeinsam müde von der zerhackten Nacht, passierten gemeinsam die Kontrollen, warteten ergeben auf unser Gepäck.

Das Flughafengebäude mit seiner Wand aus Glas war – na ja – imposant; es hatte etwas von einer Kathedrale, eine kalkulierte Botschaft aus Licht und Raum, ein bisschen zu kalkuliert vielleicht, obwohl der Blick auf den schneebedeckten Gipfel des Mount Rainier – Ora hatte den Namen gleich gegoogelt – einem für Augenblicke fast den Atem nahm.

Ich hatte einen *Fiat 500 X City Look* für unsere Reise gebucht, weil Ora mal erwähnt hatte, dass sie diese Retro-Autos mochte, Wiedergeborene aus den Sechzigern mit den Annehmlichkeiten des 21. Jahrhunderts, Anschluss für iPod oder Handy, Sitzheizung, Computer.

Es dauerte Ewigkeiten, bis wir ihn hatten. Offenbar war er von einem Mitarbeiter falsch abgestellt worden, zumindest behauptete das die Frau von der Autovermietung, die sich vierhundertmal entschuldigte und zuletzt sogar mit nach draußen kam, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, dass der Wagen gefunden war und wir endlich fahren konnten.

Okay, das war das, sagte ich.

Willkommen, sagte Ora. Hey, wir sind in Amerika, Tag eins, das wird unsere Reise.

Es war ein seltsamer Moment.

Ora hatte die Warterei genutzt, um sich in einer Toilette umzuziehen, und nun saß sie da in einem ersten Kleid, rot mit weißen Punkten, als